



Cornelia Plänitz

Jörg Werner ist glücklich. Der Leipziger Mitt-dreißiger hat nicht nur eine viermonatige Fahrradtour zum Schwarzen Meer ohne Gefahren überstanden, sondern konnte auch einen echten Schatz in den Satteltaschen unversehrt über sämtliche Grenzen bringen: Schallplatten der russischen Sängerlegende der zwanziger und dreißiger Jahre, Tango- und Foxtrottaufnahmen von Pjotr Leschenko. Vor allem die Tangos haben es Jörg Werner ange-tan, ist er doch aktiv engagiert im Leipziger Club Tangomanie. In einem heruntergekommenen Industrie-bau im Grafischen Viertel haben die Mit-glieder seit einiger Zeit ihr Tanzdomizil, und wenn Schallplatten aufgelegt werden, dann häufig auch die Aufnahmen Leschenkos. Neben dem samt-weichen Bariton und der Melancholie, die in den Liedern durchklingt, ist es vor allem die Lebens-geschichte des russischen Tangokönigs, die die jungen Leipziger Tango-Enthusiasten fasziniert.

Geboren wird Pjotr Leschenko am 2. Juni 1898 in einem Dorf nahe Odessa, seine Jugend verlebt er im bessarabischen Kischinjow. Bereits in der Schule entdeckt man sein musikalisches Talent. Als im Jahr 1918 rumänische Truppen Bessarabien besetzen, wird der junge Russe über Nacht rumäni-scher Staatsbürger. Da er keinen Beruf gelernt hat, tingelt er gemeinsam mit seiner Frau Sinaida durch Gasthaussäle und kleine Theater, er spielt Balalaika und sie tanzt dazu. Als Sinaida schwanger wird, muß Pjotr allein für den Familienunterhalt sorgen, er beginnt zu singen. Und das bringt den Durch-bruch: Die Stimme wird innerhalb weniger Monate in ganz Europa bekannt. Leschenko gründet ein Orchester und nimmt in London, Paris und Wien Schallplatten mit Unterhaltungsmusik auf, sämtlich in russischer Sprache. In seiner eigentlichen Heimat Rußland ist er bald – selbst mit heutigen Maßstäben gemessen – ein »Megastar«, die Mischung aus lateinamerikanischem Tango, amerikanischem Swing und russischer Seele bezaubert vor allem die Frauen in der jungen Sowjetunion. Die Titel seiner Lieder sind melancholische Liebeserklärungen an Lola, Dunja, Tatjana ...

Doch seine enorme Popularität wird dem Sänger nach gut zwanzig Jahren auf der Bühne zum Ver-hängnis. Als im August 1944 sowjetische Truppen Rumänien besetzen, erhält er Auftrittsverbot. Wenig später wird er im Frack von der Bühne seines Bukarester Lokals weg verhaftet. Danach verliert sich seine Spur, man vermutet, daß er im Alter von sechsundfünfzig Jahren vom KGB er-mordet wurde.

Bis in die achtziger Jahre durften die Aufnahmen Pjotr Leschenkos in der Sowjetunion weder im Radio gespielt noch in Neuauflagen der einstigen Plattenaufnahmen auf den Markt gebracht werden; nichtsdestoweniger blieb die Stimme vor allem der älteren Generation unauslöschlich im Gedächtnis haften.

Die Leipziger Geigerin Cornelia Plänitz konnte mit dem Namen Leschenko zunächst nichts anfangen, und das, obwohl ihr Partner Peter Wassiljewski einen russischen Vater hatte. Durch einen Artikel in der Berliner Monatszeitschrift Das Magazin wur-den beide zufällig auf den Tangokönig aufmerk-sam, besorgten sich die erste deutsche CD mit hi-storischen Leschenko-Aufnahmen, die ein Berliner Kleinlabel herausgebracht hatte. Sofort kamen bei Peter Wassiljewski Kindheitserinnerungen hoch: Als Junge erlebte er in der kleinen Moskauer Vorstadt-

MUSIK · THEATER

Claus Fischer

Tango in Telnjaschka

Ein junges Leipziger Orchester pflegt das Erbe des vergessenen Sängers Pjotr Leschenko



Pjotr Leschenko, 1935



Pjotr Leschenko und seine Frau Sinaida in den zwanziger Jahren

Peter Wassiljewski

wohnung, wie sein Großvater Gitarre spielte, womöglich auch Lieder Leschenkos. Daß er mit dieser Musik selber einmal auftreten würde, hätte er noch vor drei Jahren nicht gedacht, obwohl seine Partnerin bereits voll vom Leschenko-Fieber erfaßt war. Cornelia Plänitz recherchierte intensiv, vor allem war sie daran interessiert, Noten in die Hand zu bekommen. Das sollte sich jedoch als hoffnungsloses Unterfangen herausstellen, denn auch hier hatte die stalinistische Vernichtungsmaschinerie ganze Arbeit geleistet. Die bürgerlich-dekadente Musik sollte voll und ganz aus dem Gedächtnis der Sowjetbürger getilgt werden. So blieb den beiden Leipziger Fans nichts anderes übrig, als die Arrangements quasi vom Plattenteller weg abzuschreiben beziehungsweise zu rekonstruieren. Nach dieser zweijährigen harten Recherchearbeit konnte Cornelia Plänitz ihre Idee, die Musik Leschenkos wieder zum Leben zu erwecken, in die Tat umsetzen: Über den Freundes- und Bekanntenkreis suchte sie Musikkollegen mit Interesse für diese in Deutschland völlig vergessenen Lieder, und sie hatte Erfolg: Im Herbst 2003 war das neunköpfige Leschenko-Orchester geboren.

Zunächst trat man »rein instrumental« auf, einen Sänger zu engagieren war nicht geplant. Als Peter Wassiljewski, der hauptberuflich als Lehrer arbeitet, vorschlug, die Gesangspartien zu übernehmen, quasi »den Leschenko zu machen«, war Cornelia Plänitz zuerst nicht begeistert. Doch die Resonanz des Publikums stimmte sie um, inzwischen tourt man erfolgreich als »Peter Wassiljewski und das Leschenko-Orchester« durch Deutschland. Der Name verweist auf die Tradition der großen Revue- und Hotelkapellen der zwanziger Jahre, man bildet quasi den »östlichen Kontrapunkt« zu Max Raabe und seinem Palastorchester.

Mittlerweile ist im Eigenverlag die erste CD produziert, die auch in verschiedenen ARD-Hörfunksendern gelegentlich gespielt wird. Auch das Presseecho wächst, sogar die für im Ausland lebende Russen erscheinende Zeitung Immigrant widmete den »deutschen Leschenkos« einen ausführlichen Artikel und betonte, wie sehr sich die jungen Künstler bemühen, dem Original nahezukommen. Auch wenn eine Rußlandtournee bislang nicht geplant ist, ausgeschlossen ist sie keineswegs, zumal es der Orchesterchefin per Zufall gelang, dem ehemaligen Präsidenten Michail Gorbatschow ein Exemplar der CD persönlich zu überreichen – eine Reaktion des Vaters von Glasnost und Perestrojka steht noch aus. Da die Musiker des Leschenko-Orchesters alle

hauptberuflich anderweitig tätig sind, gibt es nicht allzu viele Auftritte, etwa zwei pro Monat: so zum Beispiel beim Opernball in Karlsruhe, im Haus der Sinne in Berlin oder im legendären Plauener Malzhaus. Selbstverständlich achten Cornelia Plänitz und Peter Wassiljewski bei ihren Konzerten darauf, daß immer eine ausreichend große Tanzfläche zur Verfügung steht – und meistens wird diese auch gut frequentiert, zumal dann, wenn sich das Ambiente am Auftrittsort im Stil der zwanziger und dreißiger Jahre präsentiert.

Die Reaktionen des Publikums auf die Auftritte des Leschenko-Orchesters fallen in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich aus. Während für die Zuhörer in den alten Bundesländern besonders der Reiz des Exotischen ausschlaggebend ist, sind ältere Ostdeutsche oft skeptisch und haben »die Nase voll« von der Kultur der ehemaligen Besatzungsmacht. So spielt man hierzulande überwiegend vor jüngeren Leuten, wie eben den Freunden der Tangomanie in der Leipziger Hans-Poeche-Straße. Sie machen den harten Kern der Fans des Leschenko-Orchesters aus. Tangofan Jörg Werner hat sich zum Beispiel extra eine »Telnjaskha«, ein russisches Matrosenhemd besorgt, genau so eins, wie es die Musiker bei ihren Auftritten tragen. Ob er es auch zu Hause anzieht, wenn er seine kostbaren Originalschallplatten des Tangokönigs auflegt, konnte ich nicht herausfinden ... ■



Fotos: C. Plänitz (3)

Peter Wassiljewski und das Leschenko-Orchester vor der Leipziger Oper

